

leute, und dann war genug, sie im Falle etwaiger geheimer Ehehindernisse an die Pflicht zu mahnen, zu deren Hebung Vorsorge zu treffen; und wenn sie versicherten kein solches zu haben, so durfte, ja sollte er, ohne Anzeige an den Bischof zu erstatten, die Trauung vornehmen. Oder er hatte, sei es aus eigener Wahrnehmung, sei es aus Angabe anderer starke Anhaltspunkte für das Vorhandensein des in Rede stehenden Ehehindernisses, ohne Kenntniss zu haben, dass um eine Dispens nachgesucht worden sei, und dann sollte er die Trauung verschieben und dem Bischof Anzeige erstatten; oder hatte er endlich wohl Kenntniss von dem eingereichten Dispensgesuche, aber nicht von dessen günstigen Erledigung, d. h. von der Dispenserlangung, und dann durfte er nicht, bis er sich dessen vergewissert, die Trauung vornehmen, und nach vergeblicher Anwendung der Klugheitsmaßregeln um zur Gewissheit zu gelangen, sollte er dem Ordinarius des Vorfalles Kunde geben und dessen Anweisung abwarten. Ich sage: „nach vergeblicher Anwendung u.“, um nämlich durch eine übereilte Anzeige die Brautleute nicht unnützerweise in Verruf zu bringen. — Von dem Ausnahmefalle, wo man fast im Augenblicke der Hochzeit ein geheimes Hindernis entdeckt, und weder ein Aufschub der Trauung, noch ein Recurs an den Ordinarius zulässig ist, wollen wir hier absehen.

Wenn die Dispens pro foro interno nachgesucht und erlangt worden ist, so tritt sie außer Kraft, wenn vor der Ausführung derselben das bis jetzt geheime Hindernis öffentlich wird.

War das Hindernis dem Bischof angezeigt, aber, wie in unserem Casus, aus Mangel an vollgiltigen Beweisen (*probationes plenae*) nicht constatiert, so betrachtet man es im allgemeinen noch als geheim. Ausnahme macht hierin eben das *impedimentum criminis*, bei dessen Dispens die Clausel „*dummodo impedimentum sit occultum*“ durch den Beisatz *omnino* („*omnino occultum*“) verstärkt ist, und wo daher auch halbgiltige Beweise hinreichen, die Dispens zu erwirken, weil was schon als, wenn auch halbwegs erwiesene Thatsache zur Deffentlichkeit gelangt ist, nicht mehr als Geheimniss gilt.

Raab.

P. Sebastian Soldati, Karmelit.

**XVI. (Neuemotive und Neueformel.)** I. Welche Motive sollen in der Neueformel enthalten sein? Nach den Ausführungen des hochwürdigsten Herrn Bischofes von Eichstätt (Jahrg. 1885, S. 115 ff.) sollen nicht nur Motive der vollkommenen, sondern auch der unvollkommenen Neue angeführt werden, weil nicht ein jeder sich zur vollkommenen Neue erschwingt. Aber welche Motive zur vollkommenen Neue sind die geeignetsten? Nach Dr. Keller (1886, S. 385) wird das menschliche Herz am meisten gerührt und mit Abscheu über die Sünden erfüllt durch die Erinnerung an das bittere Leiden Jesu Christi, und soll daher dieses Motiv, sowie überhaupt das der dankbaren Liebe in der Neueformel



nicht fehlen. „Ich glaube“, sagt Dr. Keller, „daß gerade die Reue aus dankbarer Liebe die gewöhnliche Reue des christlichen Volkes ist und sein soll“. Eine solche Reue ist aber, wie Decan Schöberl (1888, S. 374 ff.) andeutet und Deharbe (Erklärung des Katechismus, II. Bd., 4. Aufl., S. 17 ff.) und P. Jungmann S. J. (Theorie der geistl. Beredsamkeit, II. Bd., Nr. 376 ff.) ausführlich begründen, keine unvollkommene, sondern eine vollkommene Reue. Hiernach kann in der Reueformel das übliche Motiv: „weil ich Gott, das höchste und liebenswürdigste Gut, beleidigt habe“, ganz entbehrt werden. Wohl die meisten Katecheten werden mit mir die Erfahrung gemacht haben, daß der Ausdruck „das höchste und liebenswürdigste Gut“ trotz aller Erklärung die Kinder kalt läßt und sie sich darunter kaum etwas vorzustellen vermögen. Die Liebenswürdigkeit Gottes an sich ist etwas zu Geistiges, Abstractes, als daß sie das Herz der Kinder und des gewöhnlichen Volkes wirksam zur Reue zu bewegen imstande wäre. Aus dem Gesagten dürfte hervorgehen, daß am besten folgende Motive in der Reueformel zu verwenden seien: a) Furcht vor der Strafe Gottes (unvollkommene Reue); b) Liebe Gottes wegen seiner Güte gegen uns, insbesondere wegen des Leidens unseres Heilandes (vollkommene Reue).

II. In welcher Weise sollen diese Motive formuliert werden? Vor allem sollen keine Ausdrücke vorkommen, welche dem Volke und den Kindern nicht geläufig sind und erst einer Erklärung bedürfen (z. B. „ich verabscheue“, „liebenswürdigst“, das „Gut“). Solche Ausdrücke bleiben den Kindern und dem Volke immer fremd und machen keinen Eindruck auf das Gemüth. Ferner sollen die Motive in möglichst einfachen Sätzen, und zwar in Hauptsätzen, gegeben sein, weil man eben in solchen Sätzen und nicht in Nebensätzen, Appositionen u. dgl. zu denken gewohnt ist. Sicherlich wird das Kind mehr empfinden, wenn es sagt: „Du bist gegen mich immer so gut — und ich bin gegen Dich so undankbar gewesen“, als z. B.: „weil ich Dich, meinen größten Wohlthäter, beleidigt habe“. Insbesondere die Liebe Gottes, die Hauptsache bei der vollkommenen Reue, soll doch nicht bloß in einem eingeschobenen Satze („weil ich Dich, das höchste Gut, welches ich jetzt von ganzem Herzen liebe, beleidigt habe“) ausgesprochen werden. Endlich ist es hergebracht, zuerst die Reue auszudrücken, und dann die Motive derselben aufzuzählen. („Alle meine Sünden sind mir leid, weil ich“ zc.). Ist das aber psychologisch richtig? In der Seele gehen doch die Motive vorher, und aus ihnen folgt erst der betreffende Affect. So werden ja auch in der Betrachtung die Affecte nicht an die Spitze gestellt, sondern gehen erst aus der Erwägung der Motive hervor. Dem entsprechend soll auch der Bau der Reueformel sein.

Auch die Bitte um Verzeihung soll in der Reueformel nicht fehlen. Sonst werden viele beichten, ohne Gott überhaupt gebeten zu haben, ihnen ihre Sünden zu verzeihen, was ja gewiß nicht



